

Wirtschaftsbücher: Der Preis ist heiß

Am Kunstmarkt haben sich Ökonomen aller Couleur die Zähne ausgebissen. Jetzt erklärt die Kunsthistorikerin Piroshka Dossi in ihrem Buch "Hype!", wie der Betrieb funktioniert.

von Florian Felix Weyh

Alchemie ist der Traum, minderwertige Ausgangsstoffe in Gold zu verwandeln. Mit dem Sieg der Naturwissenschaften wurde er von modernen Erwerbsstrategien abgelöst. Etwa der Kunst. Ein Fetzen Leinwand mit ein paar Millimetern Farbauftrag versehen, schon lassen sich bei einem Nutz- wie Materialwert von beinahe null Millionensummen bewegen. Es müssen nicht mal Leinwand und Farbe sein, theoretisch trägt jeder Gebrauchsartikel, ein Urinal oder eine Fettecke, dieses Potenzial in sich. Eine mächtige Alchemie, deren Endprodukt nicht Gold, sondern der Preis eines Objekts ist, regiert den Kunstmarkt. Auf ihm gilt die Materie nichts, die wertzuschreibende Aura alles.

Am Kunstmarkt haben sich Preisbildungstheoretiker aller Couleur die Zähne ausgebissen. Mit Logik lassen sich seine Ausschläge nicht begründen, man muss tiefer loten, als es das Senkblei der klassischen Ökonomie erlaubt. Das tut die Kunstmarktexpertin Piroshka Dossi mit unerschrockenem Rückgriff auf ein Bündel geistes- und sozialwissenschaftlicher Disziplinen, von der Anthropologie über die Ästhetik bis hin zur Theologie. Dabei vermeidet sie inhaltliche Kunstdefinitionen, favorisiert stattdessen eine elastische Formel: "Kunst ist jedes von einem Künstler geschaffene Objekt, das im Kunstsystem und Kunstmarkt zirkuliert, mag es auch dem Anschein oder der Absicht nach Nichtkunst sein."

Was dieses "Kunstsystem" in seinem Kartell berücksichtigt, hat den ersten Schritt zur Ware hin getan. Der Künstler selbst gehört ihm nur als passives Mitglied an. Ist er gewitzt genug wie Picasso, verschenkt er zu Beginn seiner Karriere Bilder an die Kritiker, die "Gatekeeper" der untersten Stufe. Galeristen und Ausstellungskuratoren folgen in der Hierarchie, sind aber schon schwerer manipulierbar. Ganz einflusslos bleibt der Künstler bei Auktionshäusern und Museumsrepräsentanten. Sie alle gehören dem Kunstsystem als unverzichtbare "Tastemaker" an, wie Dossi es nennt, als Menschen, die Rezeptionsweisen und ästhetische Moden steuern.

Zum Markt mausert sich dieses System erst, wenn das Geld von Privatsammlern auftaucht. Dann setzt die alchemistische Dialektik ein: Der Sammler beglaubigt mit dem Geld die Bewertungen des Kunstsystems, das Kunstsystem lebt vom Geld des Sammlers. Beide bedürfen einander, wobei der Sammler eine stärkere Position einnimmt, solange der Staat für keine neutrale Sicht auf die Kunst sorgt. Das kostet freilich Subventionen. Museen werden dann zu Geiseln reicher Sammler, die sich durch Leihgaben jene höheren Weihen im "Sakralraum des Museums" erschleichen, durch die der Wert ihres Kunstwerks steigt. An der Börse würde man von Insidergeschäften sprechen, im Kunstmarkt sind derartige Grenzverletzungen gang und gäbe.

Wer aber sammelt? Der es sich leisten kann, sagt Dossi. Als Motiv findet sich selten Kunstliebe auf den ersten Blick, häufiger Prestigesucht, in Boomzeiten meist hektisches Gewinnstreben. Dann treibt Liquidität die Preise: "Der markanteste Faktor bei der Preisbildung im Kunstmarkt ist das Einkommen der Nachfrager. Steigt es um zehn Prozent, ziehen die Preise für Kunst durchschnittlich um sechs Prozent an." Der Geldfluss zirkuliert allerdings auf begrenztem Gebiet, denn der aktuelle Kunsthype hat den "Winner takes it all"-Mechanismus kräftig überdehnt: Lukrative Geschäfte werden mit ganz wenigen Namen gemacht, und Kleinsammler unterhalb sechs- bis siebenstelliger Investitionen drehen am großen Rad nicht mit. Trotz vielfältiger Einfluss- und Manipulationsmöglichkeiten bleiben selbst für reiche Sammler die Spekulationsrisiken enorm: Nur ein Prozent des Kunstmarktangebots erzielt Renditen von über 20 Prozent, 15 Prozent bleiben im moderaten Gewinnbereich, während 60 Prozent als langfristige Fehlinvestments scheitern.

Schon darum ist Kunstmarktökonomie nichts für kühle Denker, sondern nur etwas für Hasardeure, die Besitzlust und Nervenkitzel über finanzielle Sicherheit stellen. Ob sie zu Dossis bevorzugten Lesern zählen, mag man bezweifeln. Ihr mit Wissen und Anekdoten prall gefülltes Buch hält das Treiben unterm Strich für eine Blase. Sie kann aus zwei Gründen platzen: Erstens wenn wie in Japan 1990 die Liquidität neureicher Sammler durch einen Börsencrash versiegt. Zweitens wenn das Bewertungen stiftende Kunstsystem selbst kollabiert. Letzteres lässt sich ausschließen: Wo so viele beteiligt sind, geht es immer weiter. Fragt sich nur: wohin?

Hype! Kunst und Geld

Piroshka Dossi | dtv 2007 | 260 S. | 14,50 Euro | ISBN 978-3423246125. [zur Buchbestellung](#)

Aus der FTD vom 13.07.2007

© 2007 Financial Times Deutschland